Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 30. November 1881. Nr. 558.

Deutschland.

Berlin, 29. November. Ueber die Konferenz, welche der Kronprinz gestern mit dem Fürsten Bismarck hatte, sprach sich der letztere, welcher unmittelbar von der diesmal im Palais des Kronprinzen stattgehabten Besprechung in den Reichstag fuhr, in dem Eingang seiner Reichstagsrede dahin aus, er sei an der Anhörung des ersten Redners „durch anderweitige dienstliche Beschäftigung verhindert gewesen".

Die Rede, welche Herr Windthorst gestern im Reichstag über die Stellung seiner Partei zu der Regierung und namentlich zu dem Tabaksmonopol hielt, wird lebhaft kommentirt, weil man daraus einen Schluß auf den Stand der Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und dem Vatikan ziehen zu können glaubt. Herr Windthorst hat sich allerdings dem Zugeständniß des Tabaksmonopols mehr genähert, wie je vorher — um alsbald wieder in seine alte Stellung zurückzutreten. Wir schließen daraus, daß Herr Windthorst seinen Weg noch nicht klar vor sich steht und sich alle Thüren offen halten will. Daß der Kurie große Konzessionen gemacht werden und ein Abschluß mit ihr nahe sei, was in Zusammenhang mit dem Auftreten Windthorst's gebracht wird, können wir wenigstens aus seiner Rede nicht herauslesen.

— Die Nachrichten, welche die „National-Zeitung" über die Verhandlungen Preußens und des Vatikans bezüglich der äußeren Stellung des Papstthums brachte, bestätigen sich mehr und mehr. In Centrumskreisen tritt, wie man der „Nat.-Ztg." schreibt, die Nachricht mit Bestimmtheit auf, daß zwischen dem Papste und der diesseitigen Regierung Verhandlungen betreffs der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes gepflogen werden. In einem Artikel der offiziösen „Leipziger Ztg." heißt es u. A.:

„Es scheint zutreffend zu sein, daß der Papst die Vermittelung des deutschen Reiches in Anspruch genommen hat zur Wiederherstellung seiner weltlichen Macht und die Mission des Kardinals Hohenlohe damit in Verbindung steht. Man hat in Berlin die Zurückhaltung, die man in auswärtigen Fragen allgemein beobachtete, niemals so weit getrieben, wie liberale Blätter wohl behaupten und das Prinzip der Nichtintervention es verlangt. Die römische Frage ist nun einmal keine schlechtweg italienische. An ihrer Lösung ist jeder Staat mit katholischen Unterthanen interessirt, wie viel mehr Deutschland, das deren 16 Millionen zählt und bei seiner konfessionellen Zerrissenheit mehr denn irgend ein anderes Land auf kirchlichen Frieden und ein gutes Verhältniß mit Rom angewiesen ist, besonders unter den heutigen Verhältnissen. Es sollte uns darum auch keineswegs Wunder nehmen, wenn von den deutsch-römischen Verhandlungen bald mehr in die Oeffentlichkeit gelangt."

Die „Germania" schließt ihre Bemerkungen gegenüber der Nachricht von der päpstlichen Anfrage bezüglich Fuldas mit folgender ziemlich dunkeln Antwort:

„Wenn wirklich solche hochbedeutende diplomatische Verhandlungen entrirt würden, dann würde man dieselben in einer Form einleiten und durchführen, welche die Einbildungskraft der liberalen Blätter weniger reizte."

Die Audienz, welche Fürst Bismarck bei dem Kaiser hatte, wird vielfach mit diesen Vorgängen in Verhandlung gebracht. Auch der Kronprinz konferirte gestern vor seiner Abreise nach Letzlingen mit dem Reichskanzler.

Es gewinnt den Anschein, als stünde man außerordentlichen Eröffnungen gegenüber. Bemerkenswerth in dieser Richtung war auch die Art, wie in der gestrigen Reichstagssitzung Fürst Bismarck die Person des Kaisers in den Vordergrund stellte, ohne daß der Gegenstand der Behandlung oder die Diskussion hierfür irgend einen äußeren Anlaß gegeben hätte.

Das hiesige offiziöse Telegraphenbureau „C. T. C." verbreitet die folgende Mittheilung:

„Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Wien gemeldet, von zuverlässiger Seite werde versichert, daß die Nachrichten, welche seitens einiger Blätter über Schritte der Kurie bei einzelnen Regierungen wegen Verlegung des Sitzes des Papstes etwa nach Malta, Salzburg oder Fulda verbreitet wurden, durchaus falsch und lediglich auf Schritte der Kurie zurückzuführen seien, welche diese Gerüchte selbst ausgesprengt habe, um auf Italien einen Druck auszuüben. Nirgendwo sei etwas Offizielles geschehen, und es werde auch nichts geschehen, da die große Mehrheit der Mitglieder des Kardinalskollegiums entschieden gegen eine Verlegung des päpstliches Sitzes sei und außerdem die kühle Aufnahme einer derartigen Anfrage des Papstes bei allen Mächten nahezu gewiß erscheine."

Vermuthlich haben wir es hier mit dem nicht sehr glücklich gerathenen Auszug aus einer österreichisch-offiziösen Wiener Korrespondenz der „Köln. Ztg." zu thun. Wir entnehmen daraus, daß die Bedeutung der vom Papste bei verschiedenen Mächten geschehenen Schritte wegen Verlegung seines Sitzes abgeschwächt werden soll. Daß der Papst sich zuerst offiziös versichert, welche Antwort eine offizielle Anfrage erhalten würde, liegt in den Verkehrsformen der Diplomatie und hiervon ist sicher auch bei den jüngsten Vorgängen nicht abgewichen worden. Die Behauptung, daß die Kurie die Gerüchte ausgesprengt habe, um auf Italien einen Druck auszuüben, entspricht dem wirklichen Verlauf der Sache in keiner Weise. Die kühle Aufnahme einer derartigen Anfrage des Papstes bei allen Mächten, erklärt der Wiener Offiziöse für „nahezu gewiß." Damit wäre im Wesentlichen das bestätigt, was die „Nat.-Ztg." über den Wunsch des Papstes, seinen Sitz nach Fulda zu verlegen, veröffentlicht hat.

— Kardinal Fürst Hohenlohe traf am Sonnabend Abend als Gast des herzoglichen Hofes in Meiningen ein und hat gestern die Weiterreise von dort nach Rom angetreten. Ueber seinen hiesigen Aufenthalt weiß man der „Köln. Ztg." das Folgende zu melden:

Fürst Hohenlohe erklärte, er habe Rom zeitweilig verlassen, lediglich um seine durch das römische Fieber geschwächte Gesundheit in anderer Luft zu kräftigen. Nach Berlin habe ihn die Erledigung einiger Privatangelegenheiten geführt, die mit kirchlicher Politik gar nichts gemein haben. Außerdem habe er bei der Gelegenheit seine Verwandten, seinen Bruder, den Herzog von Ratibor mit dessen Familie, wieder sehen wollen. Es ist natürlich, daß ein Mann in der Stellung des Kardinals, wenn er einmal in Berlin ist, seinen Aufenthalt nicht verbirgt, und dann, daß der vornehme Gast vom Hofe und von hochstehenden politischen Persönlichkeiten ehrenvoll aufgenommen wird. Auch ist es wahrscheinlich, daß bei solchen Begegnungen die schwebenden Fragen privatim besprochen worden sind; aber das ist doch etwas ganz Anderes als die Erledigung bestimmter politischer Aufträge.

— Die Nachwahlen in Berlin sind so ausgefallen, wie man erwartet hatte. Trotz der etwas geringeren Betheiligung der Wähler sind die Kandidaten der vereinigten Liberalen, Rechtsanwalt **Munckel** im dritten und Professor **Günther** im fünften Wahlkreise mit sehr starker Majorität gewählt worden.

— In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages wurde die Berathung des Etats für die Verwaltung des Reichsheeres fortgesetzt. Die Kommission beschloß, den Betrag für die Geldverpflegung der Truppen um rund 800,000 M. zu ermäßigen und den Kriegsminister zu ersuchen, diesen Abstrich durch Ausdehnung des Manquements und der Rekrutenvakanz zu ermöglichen, damit die angesetzten Ausgaben für die Ausbildung der Ersatzreserven nicht reduzirt zu werden brauchen, was den Intentionen der Kommission nicht entsprechen würde. Die Position für den Neubau einer Garnisonbäckerei in Altona wurde wiederum abgelehnt.

— Wie verlautet, wird Graf Moltke auf seinen Wunsch in seiner Stellung als Generalstabschef einen Adlatus bekommen, der ihn in seinen Funktionen, namentlich den Details des Dienstes entlasten soll. Es waren in dieser Beziehung bereits bis jetzt Vorkehrungen getroffen, die jedoch nunmehr eine definitivere Gestalt gewinnen sollen. Während bis jetzt vorzugsweise General-Lieutenant Graf Wartensleben genannt worden war, meldet nunmehr die „B. B.-Z.", daß der General à la suite und derzeitige Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps, Graf von Waldersee, zu dieser Funktion berufen werden soll. Graf Waldersee war, wie das Blatt meldet, im Laufe der vergangenen Woche für einige Tage hier anwesend, und sind bei dieser Gelegenheit die letzten Einzelheiten des neuen Arrangements erledigt worden. Bestätigung wird abzuwarten sein. Der Kaiser hat trotz seines Unwohlseins in den letzten Tagen mit den leitenden militärischen Persönlichkeiten konferirt.

— Der plötzliche Tod des Kanonikus Dr. Künzer in Breslau erregt hier viele Theilnahme. Als gegen das Ende der sechziger Jahre der damals in der Fülle der Manneskraft stehende, feingebildete, redegewandte Priester, der sehr einflußreicher Verbindungen sich rühmen konnte, in den parlamentarischen Versammlungen, im preußischen Abgeordnetenhause wie im norddeutschen Reichstag erschien, war alle Welt geneigt, ihm eine große Zukunft zu prophezeien. Vielfach erblickte man in ihm den Nachfolger des Dr. Förster auf dem fürstbischöflichen Stuhle zu Breslau. Wäre das Vatikanum und Alles, was sich daran knüpfte, der Kulturkampf und das „Staatspriesterthum" nicht dazwischen getreten, so stünde Künzers Name heute auf der vom Breslauer Domkapitel festgestellten Kandidatenliste. Im Parlamente war der Verstorbene besonders bekannt geworden durch sein mannhaftes Festhalten an der Verwerfung der Todesstrafe, als das Strafgesetzbuch für den norddeutschen Bund im Frühjahr 1870 zur Berathung stand und zwischen der zweiten und dritten Lesung an der vom Reichstag beschlossenen, von der Regierung für unannehmbar erachteten Abschaffung der Todesstrafe das ganze Gesetzgebungswerk zu scheitern drohte. Dr. Künzer gehörte, wie die meisten katholischen Abgeordneten, die nach der Konfliktszeit aus schlesischen Wahlbezirken ins Parlament geschickt wurden, wie Graf Johannes Renard, mit dem er besonders befreundet war, Fürst Lichnowsky, Herzog von Ratibor, Bahlmann, der jetzige vortragende Rath im Kultusministerium, Haude u. A. der freikonservativen Partei an. Den Maigesetzen hat er, soviel an ihm war, Gehorsam geleistet, aber die Ultramontanen können triumphiren, daß er wenige Tage vor seinem Tode auch seinen Frieden mit der Kirche gemacht hat.

— Ueber den Mordversuch gegen den General Tscherewin liegen in Wiener Blättern einige Petersburger Telegramme vor, denen wir entnehmen, daß der Thäter Nikolai Szankowsky 28 Jahre alt ist und ein vielbewegtes Leben hinter sich hat. Einst ein vermögender polnischer Edelmann, war er in jüngster Zeit, nachdem er sein Vermögen vergeudet oder verspekulirt hatte, Inhaber des Buffets des Theaters in Morschansk, im Gouvernement Tambow. Vordem war er Freiwilliger in einem russischen Regimente, Volontär in der Herzegowina, Kommissionär in verschiedenen Städten, unter anderen auch in Morschansk. Als er in größter Noth war, beschloß er, sich das Leben zu nehmen; da lernte er den unter polizeilicher Aufsicht stehenden Melnikow kennen, der ihm einredete, lieber eine hochgestellte Persönlichkeit zu tödten, um anstatt mit einem obskuren mit einem weltbekannten Namen zu sterben. Szankowsky gab diesen Einflüsterungen Folge, erhielt einen Revolver, reiste nach Petersburg, wo er die Absicht, wie schon bekannt, ausführte. Sein Aeußeres trägt alle Spuren eines liederlichen, abenteuerlichen Menschen; Armuth und Krankheit haben ihm den Stempel physischer Verkommenheit aufgedrückt.

Nach dem Korrespondenten der „N. Fr. Pr." verlautet, der Verbrecher habe bereits vor einiger Zeit versucht, als Ueberbringer eines gefälschten, angeblich von einer dem General Tscherewin befreundeten Dame herrührenden Briefes zu ihm zu dringen. Ein Gerücht erwähnt eine nihilistische Proklamation, welche ankündigt, die Attentate würden nicht mehr gegen die Mitglieder des Kaiserhauses, sondern gegen hohe Staatsbeamte gerichtet werden.

— Das englische Parlament wird der „Times" zufolge am 19. Januar zusammentreten, also vier Wochen vor dem sonst üblichen Termin. Der Grund hierfür ist in den irischen Wirren zu suchen, die Regierung sieht sich genöthigt, von dem Parlament noch weitere Vollmachten zu fordern, um den Schwierigkeiten, welche Irland ihr bereitet, wirksam entgegentreten zu können.

— In zahlreichen Gemeinden Frankreichs haben am Sonntag die Wahlen der Delegirten stattgefunden, welche berufen sind, Anfangs des nächsten Jahres in Gemeinschaft mit den Deputirten sowie den Mitgliedern der General- und Arrondissementsräthe ihrer Departements die Ersatzwahlen für den Senat zu vollziehen. Da diese Delegirten der Gemeinden durch ihre Anzahl bei der Wahl selbst den Ausschlag geben, wird sich in einigen Tagen bereits feststellen lassen, ob und in welchem Umfange Gambetta darauf zählen darf, die gegenwärtige unsichere Majorität im Senate durch eine geschlossene Regierungspartei ersetzt zu sehen. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten der Delegirtenwahlen wird die republikanische Mehrheit des Senates einen Zuwachs von einigen 20 Stimmen erhalten. Da abgesehen von den 75 durch die Verfassung angeordneten Ersatzwahlen noch einige Mandate im Senate durch Todesfall erledigt sind, kann es leicht geschehen, daß die Dissidenten des linken Centrums, welche bisher der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten vermochten, für die Zukunft völlig unschädlich gemacht werden. Gambetta wird dann im Stande sein, seine auf die Revision der Verfassung abzielenden Projekte den Kammern mit Erfolg zu unterbreiten. Von besonderem Interesse war vorgestern die Wahl des Delegirten des Pariser Munizipalrathes. Von 59 abgegebenen Stimmen erhielt Victor Hugo 47, während die übrigen Stimmen sich zersplitterten und insbesondere die eine auf den Leibkoch Gambetta's, Trompette, fiel. Im Hinblick darauf, daß der letztere seiner Zeit berufen war, durch seine „Kunst" bei den vom Kammerpräsidenten veranstaltenden parlamentarischen Diners Stimmung zu machen und seinem Herrn neue Parteigänger zu werben, hat dasjenige Mitglied des hauptstädtischen Gemeinderaths, welches Herrn Trompette wählte, jedenfalls ein gewisses Verständniß für die Situation bewiesen. Der Ausfall der Delegirtenwahlen gestattet thatsächlich den Schluß, daß Gambetta bei den bevorstehenden Senatorenwahlen seine Kandidaten in den meisten Departements „durchbringen" wird. Unter diesen Umständen macht es aber keinen großen Unterschied, ob der neue Konseilpräsident sich einer mehr oder minder von ihm abhängigen Mittelsperson bedient.

Ausland.

Wien, 28. November. Das „N. W. T." schreibt in seinem heutigen politischen Leitartikel Folgendes: Der erste Schritt, welchen Sarah Bernhardt auf eine russische Bühne gethan, hat ihren Namen an die Spitze der politischen Rubrik gebracht. Wir erhalten nämlich folgende, für Rußland selbst noch immer genug bizarre und wüst klingende Nachricht:

Podwoloczyska, 27. November. (Privattelegramm des „N. W. T.". Von Odessa nach Podwoloczyska per Brief, von da per Telegramm.) Sarah Bernhardt kam am 25. hier an und wurde am Bahnhofe glänzend empfangen. Abends spielte sie die Kameliendame und fand enthusiastische Aufnahme. Beim Nachhausefahren aber wurde ihr Wagen vom Pöbel mit Steinen beworfen. Tags darauf, am 26., brach ein Judenkrawall aus, dessen Parole dahin lautete, Sarah, die Jüdin, beute die Einwohner aus und die Juden vertheuerten die Sitze. Fensterscheiben wurden eingeschlagen und die Häuser wurden mit Stürmung und Plünderung bedroht. Es herrscht große Aufregung, denn, obwohl es momentan ruhiger ist, wird doch für morgen eine neuerliche Revolte befürchtet.

Ganze Bände kulturgeschichtlicher Darstellungen könnten nicht den unvermittelt grellen Kontrast zwischen der, wie eine Schwimmpflanze, wurzellos auf der Oberfläche Rußlands umherschwankenden Bildung der zivilisirten Welt und den in den Tiefen hausenden Ungethümen drastischer und plastischer veranschaulichen, als diese widereinander schreienden Gegensätze, zwischen welche sich die französische Künstlerin da hineingeschleudert fand. Im Theater drinnen Alles Glanz, Alles Putz, Alles Jubel und Begeisterung, der Beifall rauscht, die Kränze fliegen wie in irgend einer der großen Heimstätten des westeuropäischen Zivilisationslebens — und nun tritt sie, im Rausche der Nerven ob des neuen Triumphes, aus der Theaterthür und steigt in den Wagen, und jählings begrüßen sie ganz andere Laute, als drinnen von den Lippen der enthusiastischen Theatermenge ihr zutönten, das Gebrüll verthierter Rohheit schlägt an ihr Ohr, Steinwürfe

treffen ihren Wagen: sie sollte gleich das ganze Rußland an dem einen Abend kennen lernen. Und um ihr diese Kenntniß noch gründlicher zuzuführen, wird am nächsten Morgen auch ein wohlgediehener Judenkrawall inszenirt, ihr zu Ehren und unter der Fahne ihres Namens, ein Sarah-Bernhardt-Krawall — denn „Sarah, die Jüdin" beute die Bewohner der Stadt aus, diejenigen nämlich, die ins Theater gingen und sich ihren Sitz bezahlen mußten, und dann, weil die Juden schuld daran seien, daß die Sitze gar so theuer geworden, was natürlich den russischen Pöbel, dem solchermaßen die Möglichkeit benommen war, sich Parquetsitze zu kaufen, ungemein indignirte. Nicht Sarah Bernhardt allein, auch die Agioteure haben damit ihren Platz in der Politik des Tages genommen. Bei uns befaßt sich nur die Polizei mit diesen Herren — in Rußland wird eine „Volksaktion" gegen sie eingeleitet, welcher, wenn sie gut von Statten geht, es auf ein bischen Mord und Raub nicht ankommt.

Provinzielles.

Stettin, 29. November. In der gestrigen Vorwahl von drei Vorstehern der Kaufmannschaft und drei Stellvertretern der Vorsteher erhielten die meisten Stimmen: Herr Kommerzienrath Theune 84, Herr Handelsrichter C. F. W Walter 82, Herr Konsul Herm. August Wächter 67, Herr Karl Boden 66, Herr Wilhelm Schliemann 57 und Herr Karl Gerber 56. Die bisherigen neun Mitglieder der Finanz-Kommission, die Herren Ernst Rabbow, Wilhelm Schliemann, Adolph Rosenow, Emil Strömer, Karl Gerber, Rudolph Herotitzky, Heinrich Kettner, Hermann Zarges und Albert Burscher wurden durch Akklamation wiedergewählt.

Stettin, 30. November. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Wahl des Stadtschulraths vorgenommen, von 57 abgegebenen Stimmen erhielt Herr Dr. Krosta, Oberlehrer vom Kneiphöfschen Gymnasium zu Königsberg 42 Stimmen, Kreisschulinspektor Bäumer in Cammin 12 und Kreisschulinspektor Dr. Berthold-Berlin 3 Stimmen. Herr Dr. Krosta ist somit auf 12 Jahre mit einem Gehalt von 6000 Mark jährlich gewählt. — Zur Erneuerung der Längsschwellen und Wippen der Baumbrücke werden 3830 Mark bewilligt, ferner 60 Mark für Vermehrung der Turnstunden am Stadtgymnasium. — Gelegentlich der Vorberathung der Neubesetzung der Stadtrathstelle kam es zur Sprache, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Magistratsmitglieder in derselben Weise wie die Magistratsbeamten zur obligatorischen Lebensversicherung heranzuziehen event. eine Wittwenkasse für dieselben zu begründen. Es wurden deshalb bei den Behörden anderer Städte Anfragen gehalten, welche jedoch kein genügendes Material gaben. Die Errichtung einer statutarischen Wittwenkasse erschien als unzweckmäßig, da die Anstellung der Magistrats-Mitglieder nicht auf Lebenszeit erfolgt, also eine obligatorische Heranziehung zur Kasse nicht möglich wäre; außerdem würde die Festsetzung des von den Mitgliedern jährlich zu zahlenden Beitrages sehr schwer werden, da das Alter der neu eintretenden Magistrats-Mitglieder zu verschieden ist. Dagegen war der Magistrat der Ansicht, daß die Zahlung einer bestimmten Pension an die Wittwen der Magistrats-Mitglieder mit der Zeit ermöglicht werden könne, wenn die schon bestehende Wittwenkasse der Magistrats-Mitglieder durch städtischen Zuschuß erhöht würde. Diese Kasse wurde im Jahre 1803 mit 2060 Thlr. 20 Sgr. Bestand begründet, im Jahre 1842, wo das Kapital 7866 Thlr. 20 Sgr. betrug, reorganisirt und hat jetzt einen Bestand von 47,800 Mark. Nach der Reorganisation von 1842 zahlten die besoldeten Magistrats-Mitglieder, auch nach ihrem Ausscheiden, einen jährlichen Beitrag von 5 Thlr., außerdem flossen der Kasse Strafgelder und andere Einnahmen zu. Aus den Zinsen erhalten die Wittwen der Magistrats-Mitglieder in der Weise eine Pension, daß die zur Verfügung stehenden Gelder in so viele Theile getheilt werden, als anspruchberechtigte Wittwen vorhanden sind und ein Theil außerdem einbehalten wird, welcher der Kasse zu Gute kommt. Die Wittwen erhalten also keine feste Pension, sondern dieselbe steigt und fällt je nach den zur Verfügung stehenden Geldern und nach der Zahl der Wittwen. Seit Gründung der Kasse erhielten jährlich durchschnittlich 3,17 Proz. Unterstützung. Der Magistrat stellt es nun der Versammlung anheim, darüber schlüssig zu werden, ob eine Reorganisation dieser Kasse vorgenommen werden soll. In der Finanz-Kommission fand eine Reorganisation im Sinne des Magistrats Anklang, dieselbe hielt aber zu einem endgültigen Urtheil die Zeit noch nicht gekommen und beantragt daher bei der Versammlung, dieselbe möge sich nicht abgeneigt erklären, auf weitere Verhandlungen einzugehen und weitere Vorlagen zu erwarten.

Herr Oberbürgermeister Haken erklärt, daß der Magistrat im Ganzen mit der Finanz-Kommission einverstanden. Die ganze Reorganisation könne erst dann eintreten, wenn ein so großes Kapital vorhanden, daß bestimmt werden könne, wie hoch die Pension der Wittwen und die jährlichen festen Beiträge normirt werden können. Er hält es für zweckmäßig, daß eine gemischte Kommission zusammentritt und über die Einzelheiten beräth.

Herr Greffrath macht darauf aufmerksam, daß die Finanzkommission keinen bestimmten Beschluß gefaßt habe. Dieselbe wünscht vom Magistrat nun Vorschläge, wie eine Reorganisation vorgenommen werden kann und wie hoch der Zuschuß Seitens der Stadt sein soll.

Herr Graßmann nimmt den vom Oberbürgermeister gestellten Antrag auf Einsetzung einer gemischten Kommission auf. Bei der Abstimmung wird jedoch dieser Antrag abgelehnt und der Antrag der Finanzkommission angenommen.

Der Pächter des neuen Rathskellers hat gebeten, den im südlichen Ende dieses Kellers stehenden Kachelofen wegzunehmen, da derselbe unbenutzt bleibt und großen Raum in Anspruch nimmt. Der Pächter verpflichtet sich, die Kosten des Abbruchs zu tragen. Dieses Gesuch wird Seitens des Magistrats befürwortet. Die Versammlung beschließt, in die Wegnahme des Ofens zu stimmen, denselben aber vorher meistbietend zu verkaufen und diesen Verkauf möglichst zu beschleunigen.

Zur Herstellung einer Fernsprechanlage ist mit der kaiserlichen Ober-Post-Direktion ein Uebereinkommen betreffend die Benutzung städtischen Eigenthums getroffen, welches der Versammlung zur Genehmigung vorliegt. Darnach soll die Stadt gestatten, daß die Leitungsdrähte über die Straßen und Plätze geführt werden und die Genehmigung ertheilen, daß die ihr gehörigen Gebäude, Brücken ꝛc. zur Aufstellung leichter Stützpunkte benützt würden. Für alle etwa nöthigen Umbauten trägt die kaiserliche Ober-Post-Direktion die Kosten, auch bleibt für jeden einzelnen Fall die Vereinbarung vorbehalten. Für diejenigen Fernsprechleitungen, welche die Stadt für sich hergestellt zu haben wünscht, werden der kaiserlichen Ober-Post-Direktion nur die Selbstkosten, sowie die Unterhaltungskosten berechnet. Zunächst wünscht die Postdirektion an der Neuen Brücke an jeder Seite der Durchlasse Stangen anzulegen, ferner an den Grundstücken Mönchenstraße 33, 35 und 37, Bollwerk 12—13 und auf den städtischen Wiesen am rechten Oderufer.

Nachdem ein von Herrn Domke geltend gemachtes Bedenken wegen etwaiger Gefährlichkeit solcher Anlagen beseitigt ist, wird die Genehmigung zu dem Uebereinkommen zwischen der Stadt und der Ober-Post-Direktion ertheilt.

In einer früheren Sitzung wurde gelegentlich der Vorlage wegen der Beleuchtung des Gertrud-Kirchhofes während des Abendgottesdienstes der Magistrat um Auskunft über die Eigenthumsverhältnisse des Gertrud-Kirchhofes ersucht. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Kirchhof alleiniges Eigenthum der Kirchengemeinde und daß ein öffentliches Interesse an der Beleuchtung des Kirchhofes nicht liegt. Die Finanzkommission beantragt daher die Kosten für die Beleuchtung daselbst, trotzdem dieselben nur 92 Pf. pro Jahr betragen, des Prinzips wegen abzulehnen und den Magistrat zu ersuchen, das Eigenthumsverhältniß der beiden auf dem Kirchhof aufgestellten Laternen mit dem Gemeinde-Kirchenrath zu regeln.

Herr Petermann bittet diesen Antrag abzulehnen und die geringe Summe für die Beleuchtung zu bewilligen, da die Lastadie in Betreff der Beleuchtungsanlagen nur sehr spärlich bedacht werde.

Der Antrag der Finanz-Kommission wird angenommen.

Der Etat für die Berkhoff-Stiftskasse und die Sanne-Stolle-Stiftskasse pro 1882/83 wird genehmigt und auf das Vorkaufsrecht bei einem Grundstück in der Pommerensdorfer-Anlage verzichtet. — Der Ueberlassung von 3 Qm. Terrain vor dem Grundstück Gartenstraße 17 an den Besitzer, Herrn Kaufmann Hemptenmacher, für 30 Mark wird zugestimmt.

Schließlich kam noch der Kommissionsbericht über die Anträge auf Einsetzung von Spezial-Kommissionen zur Kontrolle und Abnahme von Bauten zum Vortrag. Von den sehr umfangreichen Vorverhandlungen und Anträgen gewann jedoch die Versammlung durch den Bericht des Referenten kein klares Bild und wurde deshalb auf Antrag des Herrn Domke beschlossen, die Sache zu vertagen und die verschiedenen Anträge drucken und den Mitgliedern zugeben zu lassen.

— Vor dem Schwurgericht zu Köslin wurde am Montag gegen fünf an den Judenkrawallen zu Bublitz betheiligten Personen verhandelt; es wurden jedoch nur zwei derselben, der Schuhmachergeselle Wilh. Wally und der Stellmacherlehrling Friedr. Dahlke wegen groben Unfugs zu je 4 Wochen Haft verurtheilt, die übrigen 3 Angeklagten jedoch freigesprochen.

— Dem Konsistorial-Regierungs- und Schulrath Dalmer zu Stralsund ist der königliche Kronen Orden 3. Klasse verliehen.

Stadt-Theater.

Dem ersten Gastspiel des königlichen Hofschauspielers Herrn Richard Kahle hatten wir die Aufführung des „König Lear", eines der drei tragischen Meisterwerke Shakespeare's, ja des gewaltigsten derselben zu verdanken, und wir freuten uns dieser Wahl um so mehr, als dieses geistvolle Dichterwerk bereits seit mehreren Jahren nicht an unserer Bühne in Szene gegangen war. „The most famous Chronicle Histoire of Leir, King of England, and his three Daughters" ist ein altes Stück, das die Geschichte von König Lear und seinen drei Töchtern behandelt und vor Shakespeare's Tragödie bereits in ganz England eine bekannte Schauerballade war. Die meisterhafte Form indeß, in der der gewaltige Britendichter diese Erzählung mit der Geschichte Gloster's, einer an sich ganz selbstständigen Fabel, eng verbunden hat, so daß die eine ohne die andere kaum sein kann, nöthigt uns die größte Bewunderung ab und läßt das ganze Werk als ein durchaus originales erscheinen. Der Umstand, daß beide mit und in einander verknüpfte Handlungen eine innere Verwandtschaft, ja eine ziemlich analoge Entwickelung zeigen, wirkt um so stärker mit, die dramatische Wucht einer jeden einzelnen zu steigern und findet eigentlich auch in dem Verlaufe beider Handlungen eine Wiederholung der einen statt, so erhalten wir doch durchaus nicht den Eindruck des Doppelten, sondern nur eine fast nothwendig erscheinende Ergänzung der einen durch die andere. Es ist dies von Shakespeare mit einer so vollendeten Technik gearbeitet, daß wir unter der Gewalt des Eindrucks dieses großartigen Drama's fast erliegen. Wir können hier nicht auf die historische Bedeutung der Tragödie und auf die ihrer einzelnen meisterhaft gezeichneten Charaktere eingehen, da wir sonst z. B. bei der Figur des Narren allein uns länger aufhalten müßten als der Raum es uns gestattet. Wir wollen deshalb gleich der Darstellung gedenken, die wir, da die Besetzung des Stückes ein ungewöhnlich großes und begabtes Personal verlangt, im Ganzen als für eine Provinzialbühne ziemlich gelungen bezeichnen können, obwohl im strengeren Sinne neben dem Gaste auf ein lobenswerthes Prädikat nur die Herren Lautenburg (Narr) und Welly (Kent), sowie Frl. Haffner (Cordelia) Anspruch erheben können. Diesen drei Darstellern gebührt großer Dank für die aufopfernde Liebe, mit der sie sich der Lösung ihrer Aufgaben hingegeben und somit der ganzen Aufführung zu einem anständigen Relief verholfen hatten. Sämmtliche übrigen Darsteller kamen über das Niveau des Mittelmäßigen nicht hinaus, die meisten derselben standen sogar noch unter demselben. Dahin rechnen wir neben der Debütantin Frl. Berstl (Goneril) noch die Herren Worlitzsch, Hagen und Eschenbach (Edgar). Frl. Ulrich (Regan), sowie die Herren Seidler (Gloster), Felix (Edmund), Peters (Cornwall) und Froneck (Albanien) konnten bescheidenen Ansprüchen einigermaßen genügen. — Groß, jeder Zoll ein König, nun aber war unser verehrte Gast, Herr Richard Kahle als Lear. Eine bis ins Detail künstlerisch durchdachte und entwickelte Leistung, eine in ihrer Feinheit und aufregenden Natürlichkeit bewunderungswürdige That menschlicher Darstellungskunst! Man hätte mit ihm weinen, mit ihm rasen mögen. Es ist unmöglich, ein Bild des Künstlers zu geben, wie wir ihn inmitten der entfesselten Elemente als halb wahnsinnigen Greis, umgeben von dem heulenden Edgar und seinen wenigen Getreuen sehen, wie er hilflos, flehend, knieend vor seinen ungerathenen Töchtern liegt, wie er sein einst verstoßenes, nun todtes Kind Cordelia in den Armen trägt und um dasselbe weint, verlassen und gebrochen. Es waren dies in der That Szenen von packendster Wirkung, die uns die Kunst vergessen ließen. So erklärt es sich denn auch, daß der Beifall, der dem Künstler gezollt wurde, ein fast beispielloser war. Nicht weniger als 14 Mal wurde Herr Kahle im Laufe des Abends hervorgejubelt. Größte Anerkennung verdient neben dem Gast Herr Lautenburg als Narr. Diese neue Leistung des ersten Mitglieds unserer Bühne bestätigt unsere gute Meinung von dem begabten Künstler. Er hatte sich lebhaftester Lobesspende zu erfreuen und erzielte einen Hervorruf bei offener Szene.

H. v. R

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Jüdin." Oper 5 Akten.

Stettin. Herr Direktor Ad. Varena gastirt seit etwa 8 Tagen am Tivoli-Theater in Bremen und hat beim Publikum und der Presse eine außerordentlich günstige Aufnahme gefunden. Ueber seinen Ferdinand von Drang in dem bestbekannten Lustspiel „Er muß auf's Land" äußert sich der „Bremer Courier" wie folgt:

Als „Ferdinand von Drang" in dem Friedrich'schen Lustspiel „Er muß auf's Land" eröffnete Herr Direktor Adolf Varena am Sonntag ein Gastspiel, von dessen Fortgang sich Freunde der heitern Muse manchen genußreichen und amusanten Abend versprechen dürfen. Der Gast erinnert an Karl Sontag, ohne dabei seine eigene künstlerische Individualität auch nur im entferntesten aufzugeben. Sein Hauptdarstellungsfach scheint in dem feineren Konversationsstück zu liegen, für das ihm Sprache, Haltung und Bewegung, ein gewandtes Spiel, die geistige Elastizität und der Humor des Bonvivants, künstlerisch feinfühliger Takt und die Tournüre des Salons zu Gebote stehen. Den Ferdinand v. Drang gestaltete der Gast zu einem wahren Kabinetsstückchen weltmännischer Eleganz und effektvoller Detailmalerei. Sein bis ins Kleinste zutreffendes Charakterbild des duckmäusigen, von seiner Schwiegermutter geknechteten Ehemannes, der durch das Medium eines Salonlöwen und Courschneiders zum häuslichen Eheherrn verwandelt wird, riß das Publikum wiederholt, sogar bei offener Szene mitten im Dialog zu stürmischen Kundgebungen der intensivsten Befriedigung hin. Von diesem lebensvollen Mittelpunkt der Vorstellung aus verbreitete sich eine wohlthuende und ursprüngliche Frische über das übrige Ensemble.

Ueber seinen Viktor von Berndt in Moser's „Veilchenfresser" sagen die „Bremer Nachrichten":

Herr Varena spielt den Veilchenfresser nicht in dem herkömmlichen Lieutenantsjargon, sondern in schlichter natürlicher Einfachheit des Dialogs; die Figur gewinnt durch Entäußerung des sehr billigen komischen Anstrichs an liebenswürdiger Männlichkeit, sie wirkt harmonischer in der bei Herrn Varena betonten leichteren Mischung von Humor und Ritterlichkeit. In dieser Darstellung runden sich die sonst stets auf den Theatereffekt zugespitzten unvermittelten Kontraste und der Veilchenfresser wird erst das, was er eigentlich sein soll, der wirkliche Held des Lustspiels, ein vollendeter Kavalier mit dem sanguinischen Temperament der Jugend, heiter, sorglos tändelnd, aber im Ernst der Situation ein Mann der adeligen Gesinnung, der warmherzigen und opferfreudigen That. In dieser Auffassung des Herrn Varena erschienen sogar die sonst immer stark ans Possenhafte streifenden Scherze des Bandabschneidens weniger aufdringlich und in milderem Lichte.

Ebenso wurde ihm als Konrad Bolz in „Die Journalisten" die ehrenvollste Anerkennung zu Theil, als auch stellte man seine Leistung über die dort gesehene Karl Sontag's.

Vermischtes.

— (Geistesgegenwart eines Bettlers.) Den Laden eines Hutfabrikanten in der Kurfürstenstraße in Berlin betrat am Sonntag Morgen ein Bettler in der Absicht, um eine milde Gabe anzusprechen. Zu seinem Schrecken gewahrte er aber, wie das „Kl. J." erzählt, in dem Laden einen Schutzmann, und nun wagte er nicht, sein Vorhaben auszuführen. Um aber den Schutzmann nicht seine Absicht durchschauen zu lassen, riß der Bettler rasch entschlossen seinen ganz defekten Hut vom Kopf und hielt ihn dem Hutmacher mit der Frage entgegen: „Is der noch reparaturfähig?" Der Hutmacher brach in ein schallendes Gelächter aus, in welches auch der Schutzmann mit einstimmte. Als Ersterer die Frage des schlauen Bettlers verneinte, verließ dieser den Laden mit den Worten: „Nun, dann entschuldigen Sie."

Augsburg. (Auffallende Geschichte.) Hier trug sich vor einigen Tagen folgende höchst auffallende Geschichte zu. In der Artilleriekaserne bemerkte nämlich die Stallwache vor einigen Tagen Nachts eine Weibsperson, welche sich auf dem Kasernenhofe zu schaffen machte. Als sie sich beobachtet sah, verschwand die Person. Bei näherer Untersuchung fand man ein Sprenggeschoß gefährlichster Art mitten im Kasernenhofe liegen. Der Offizier du jour ließ den Platz absperren und Rapport erstatten. Der Mannschaft wurde verboten, über den Kasernenhof zu gehen. Tags darauf wurde Dynamit auf das Sprenggeschoß gelegt, entzündet und so auf eine Weise, welche größeres Unheil verhütete, das gefährliche Instrument unschädlich gemacht. Wie die Weibsperson um diese Zeit in den Kasernenhof gelangen und wieder verschwinden konnte, und was mit dem Bubenstreich beabsichtigt war, ist ein Räthsel.

— (An der Spitze der Civilisation.) Die erste Stadt Europas, welche mit der Gasbeleuchtung bricht und an deren Stelle die elektrische Beleuchtung adoptirt, ist das englische Städtchen Godalming. Auch die Stadt Chesterfield trägt sich mit demselben Plane. In Newyork haben sich bereits sieben Gesellschaften zur Einführung des elektrischen Lichtes in der Weltstadt des neuen Kontinents gebildet, welche über ein Gesammtkapital von 24 Mill. Mark verfügen.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 29. November. Nach einer Meldung der „Schlesischen Presse" ist die in dem Beleidigungsprozeß des Generals von Wulffen gegen den Redakteur Wolff (von der „Schlesischen Presse") und gegen den Redakteur Semrau (von der „Breslauer „Morgen-Zeitung") von den Angeklagten eingelegte Revision vom Reichsgericht verworfen worden.

Frankfurt a. M., 29. November. (B. T.) Ueber eine starke Sozialistenrevolte in Marienborn bei Mainz berichtet das „Frankf. Journ.": Der Beigeordnete von Marienborn war im Wahlkampfe für Dr. Philips (Fortschritt) thätig. Die Sozialisten schreiben ihm zu, daß dort in der Stichwahl weniger Stimmen als in dem ersten Wahlgange für Liebknecht abgegeben wurden. Sonntag Nachts brach nun ein Trupp Sozialisten in das Haus des Beigeordneten, mißhandelten ihn, sowie seinen Sohn, gräßlich und verließen dann drohend das Haus. Das Kreisamt entsandte in Folge Anzeige eine Gendarmerie-Abtheilung nach Marienborn. Die Gendarmen wurden von der Menge verhöhnt und mußten Seitengewehre aufpflanzen. Nach einer Stunde erst gelang die Herstellung der Ruhe. Die Weiber reizten die Männer zum Widerstande auf. Untersuchung ist eingeleitet.

Kopenhagen, 29. November. In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung von etwa 250 Aerzten wurde beschlossen, den internationalen Aerztekongreß im Jahre 1884 in Kopenhagen zu empfangen.

Wien, 29. November. Ali Nizam Pascha ist gestern auf der Reise nach Berlin hier eingetroffen. (Derselbe ist bekanntlich beauftragt, dem Kaiser Wilhelm einen hohen türkischen Orden zu überbringen. D. Red.)

Bukarest, 28. November. Der Präsident des Senats, D. Ghika, ist heute, als er seine Wohnung verließ, in Folge Ausgleitens auf dem Wege zu Fall gekommen und hat dabei den Fuß gebrochen.

London, 29. November. Der Mörder Gold's, Lefroy, ist heute Morgen hingerichtet worden.

Washington, 28. November. Schatzsekretär Folger hat für den 30. d. M. den Ankauf von Staatsschuld Obligationen, die zur Serie 105 gehören, für den Betrag von 5 Mill. Dollars angeordnet, die gedachten Obligationen sind ohne Rabatt und Zinsen zur Amortisirung einberufen, der Ankauf des Restes dieser Obligationen soll am 7. k. M. oder später erfolgen.